

FESTANSPRACHE

23. JUNI 2017 / Graduation Day 2017 an der Quadriga Hochschule
Berlin

"Weiterfragen - aber auch antworten!"

Meine Damen und Herren, verehrte Gäste, vor allem aber, liebe Absolventen! Sie haben es geschafft - zum erfolgreichen Abschluss Ihres Studiums an der Quadriga Hochschule Berlin, dokumentiert durch die Masterdiplome, die Ihnen nachher überreicht werden, beglückwünsche ich Sie herzlich und durchaus auch im Sinne des Wortes: Ich wünsche Ihnen Glück! Denn das Diplom, oder genauer gesagt, das Ihnen damit bescheinigte Wissen und Können, ist eine wichtige Grundlage Ihres weiteren beruflichen Erfolgs, aber ein Quäntchen Glück oder, wie man früher sagte, Fortune gehört nach wie vor auch dazu - das Quäntchen, ohne das auch den Tüchtigen im Leben nicht viel gelingt.

Das "Q", das, verbunden mit der Neustrukturierung des Gesamtunternehmens, der "Quadriga Group", seit kurzem unser Logo darstellt, steht natürlich für unseren Namen, aber, wie Sie wissen, auch für das Motto "Keep Questioning", zu Deutsch: Hör nicht auf zu fragen! Ein vorzügliches Motto für ein wissenschaftsbasiertes Studium, aber ich glaube, für Ihren künftigen oder weiteren Weg als Führungskraft eines Unternehmens oder einer Organisation genügt es nicht - denn in dieser Eigenschaft werden nicht zuletzt Antworten von Ihnen erwartet, was allerdings das richtige und die richtigen Fragen voraussetzt. Wer führen will und soll, muss vor allem Antworten finden und geben - auch auf unvorhergesehene und vielleicht unvorhersehbare, in jedem Fall aber auf komplexe Entscheidungssituationen. Und damit fällt ein Stichwort, das weder neu noch originell ist, aber in rasant wachsendem Ausmaß die Rahmenbedingung politischer und wirtschaftlicher, überhaupt im weitesten Sinne strategischer Entscheidungen bezeichnet: Komplexität.

Die digital getriebene Globalisierung ist nur ein, wenn auch vielleicht der wichtigste Aspekt des sich immer noch beschleunigenden technologischen Fortschritts, und die sogenannte digitale Transformation ist, wie Sie wissen, kein Akt, den man ein für allemal vollzieht, sondern ein nahezu lawinenartig anschwellender Prozess - und wer mit den immer neuen Digitalisierungsschüben nicht mithalten kann, bleibt früher oder später mit seiner Wirtschaft oder Politik auf der Strecke. Das mag seit jeher für den Fortschritt überhaupt gelten, aber neu ist die Dimension der daran gekoppelten Informations-Explosion in quantitativer wie auch zeitlicher Hinsicht, also eben das Tempo und seine Steigerung, die unablässige Akzeleration der Entwicklung. Zur uferlosen Vermehrung miteinander verschränkter Wissensbestände fiel mir diesem schönen Anlass freilich ein Immanuel Kant zugeschriebenes Zitat wieder ein, das ich vor nunmehr 20 Jahren in einem medienkritischen Buch verwendet habe und das da besagt, dass die Notwendigkeiten des Entscheidens die Möglichkeiten unseres Wissens stets übersteigen.

Weil das so ist, liegt eine Rechtfertigung dafür, dass Führungskräfte besser bezahlt werden als Otto Normalverdiener - wenn auch bei manchen Spitzenkräften dieses

und jenes Großkonzerns wohl deutlich zu hoch und schwerlich noch leistungsorientiert - , liegt eine gewisse Rechtfertigung also in der Verantwortung, die mit jeder unternehmens- oder organisationsrelevanten Entscheidung verbunden ist. Entscheiden heißt ja immer, unter diversen Möglichkeiten alle ausschließen bis auf die eine, die oft genug nur das kleinere oder kleinste Übel ist. Und zur Last dieser Verantwortung gehört, dass man als Entscheider leider nicht alle potentiell relevanten Daten, Fakten und Zusammenhänge erfassen und z. B. in einen Computer einfüttern kann, der dann die fertige Lösung serviert - schon weil man sie nun einmal nicht alle kennt und kennen kann, was immer uns auch als Realutopie der sogenannten "Künstlichen Intelligenz" über kurz oder lang noch ins Haus stehen mag. Bis dahin jedenfalls bleibt für uns alle Entscheiden, auch in der Vernetzung und Abstimmung mit anderen Entscheidern, ein schwieriger Akt, und eben dazu wird man Führungskraft; denn wenn es einfach wäre, könnt's ja jeder.

Ganz ohne Intuition geht es also nicht und ganz ohne Glück, wie gesagt, auch nicht, aber das ändert natürlich nichts daran, dass es in unserer Berufswelt aus den genannten Gründen auf Qualifikation und Professionalität immer stärker ankommt. Nun wird auch die Notwendigkeit arbeitsteiliger professioneller Spezialisierung schon seit mindestens zwei Jahrhunderten beklagt; so hat sie z. B. Friedrich Schiller schon vor Hegel und Marx mit dem Gedanken der Entfremdung verbunden, auch wenn er das Wort nicht verwendete. Als Historiker und Philosoph, der er ja auch war, versuchte er, darauf eine Antwort zu geben mit der berühmt gewordenen Unterscheidung zwischen dem "Brotgelehrten" und dem "philosophischen Kopf". Er nennt den Brotgelehrten die "Sklavenseele im Reich der Freiheit" und schreibt dem philosophischen Kopf die Fähigkeit zu, das verfügbare Wissen nicht bruchstückhaft isoliert, sondern in seinen Zusammenhängen zu erfassen - "wo der Brotgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Kopf".

Das mag manchen von uns heute idealistisch überspannt anmuten, bleibt aber im Kern richtig, wenn man sich klar macht, dass Schiller hier auf den Nur-Brotgelehrten zielt, mit dem kontrastiert der philosophische Kopf über das bloße erwerbstüchtige Funktionieren hinaus etwas erstrebt, um das wir uns ja auch bemühen als eine Hochschule, die mit dem vielbeschworenen Konzept des "life long learning" endlich ernst machen will; wir nennen es gemeinhin Interdisziplinarität. Alles hängt ja - in der Wissenschaft wie im richtigen Leben - mit allem zusammen, und interdisziplinäre Wissenschaft versucht, diesen Zusammenhängen so genau wie möglich auf die Spur zu kommen. Auf der anderen Seite darf sich zumindest die berufsbegleitende Forschung und Lehre damit wiederum nicht zufriedengeben; denn am Ende muss, wer etwa berufsbedingt etwas zu entscheiden hat, ja doch wieder das einzelne Phänomen, das einzelne Problem in den Blick nehmen und in den Griff bekommen - aber dies eben mit einem hinreichend weit über den Fachhorizont hinausreichenden Überblick und vor allem dem entsprechenden Maß an Durchblick, um es tatsächlich lösen zu können.

Aus diesem Grund muss eine Hochschule, die sich gleichsam in dem Korridor zwischen Theorie und Praxis bewegt, ihre Studenten etwas lehren und, sagen wir ruhig, sie darin trainieren, das wie eine Art Turnübung anmutet - ein Wechselspiel zwischen wissenschaftlich-theoretischem Aufschwung und professioneller Bodenhaftung sozusagen. Und es würde uns natürlich sehr freuen, liebe Damen und Herren Absolventen, wenn Sie es in dieser Übung inzwischen zu einer

gewissen Meisterschaft - Master heißt auf Deutsch ja schließlich Meister - gebracht haben sollten oder noch bringen werden; denn die werden Sie brauchen.

Letztlich steckt darin ja nichts anderes als das alte, angeblich längst überholte Humboldtsche Bildungsideal. Denn wie hatte doch Wilhelm von Humboldt - der gestern vor 250 Jahren geboren wurde und an den, ebenso wie an seinen Bruder Alexander, neben der Universität Unter den Linden hier ganz in der Nähe auch ja das äußerlich wiedererstehende Schloss erinnert - wie also hatte Humboldt seine Vision der Bildung als großes, allgemeines Ziel umrissen? Er nannte sie die "Anregung aller Kräfte des Menschen", damit diese Kräfte sich "über die Aneignung der Welt" entfalten und zu einer, so wörtlich, "sich selbst bestimmenden Individualität oder Persönlichkeit führen". Hochaktuell, nicht wahr? Denn dieses Erfordernis trifft sich mit einem anderen, mit dem Sie es ja alle als Entscheider immer auch zu tun haben, nämlich mit den politisch-moralischen Anforderungen, die eine demokratische Gesellschaft an Sie und Ihre Arbeitgeber stellt und die heute allgemein unter dem Begriff der "Compliance" subsumiert werden.

Das Schlüsselwort in Zeiten der vielbeklagten "fake news" und sogenannten alternative facts heißt hier: "sich selbst bestimmen". Damit knüpfte der große Bildungsreformer Humboldt wiederum an den großen Aufklärer Immanuel Kant an, nach dessen unübertroffener Definition Aufklärung "den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" bezeichnet, wobei er unter Unmündigkeit die Unfähigkeit des Einzelnen versteht, "sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen" (also beispielsweise auch eines Professors). Selbstverschuldet wiederum ist diese Unmündigkeit nach Kant, wenn sie "nicht am Mangel der Verstandeskraft, sondern der Entschließung und des Mutes liegt" - mit anderen Worten, und Kant scheut sich nicht, es so direkt zu sagen: an der Faulheit oder Feigheit des Einzelnen.

Dabei sprach Kant wie dann auch Humboldt noch von d e n, also im Prinzip von allen Menschen, die in diesem Sinne mündig und gebildet werden sollten - und man muss diese große humane Hoffnung nicht aufgeben, um zu erkennen, dass wir in der Lebenswirklichkeit selbst hoch entwickelter Demokratien von diesem Ziel weit entfernt sind. Aber, und so wird ein Schuh draus: Umso wichtiger ist es deshalb, dass sich wenigstens die jeweils verantwortlich Führenden, die sogenannten Eliten, diesem Ziel verpflichtet wissen und es zumindest annäherungsweise erreichen. Eben da aber berührt sich das Interesse unserer Gesellschaft mit dem ureigenen, persönlichen Interesse einer und eines jeden Einzelnen unter Ihnen. Denn natürlich soll Ihr Studium, liebe Absolventen, Sie künftig auch in einem ganz handfesten Sinne beruflich noch ein entscheidendes Stück weiterbringen. Es gibt dafür das schöne alte Wort "Karriere". Die *via carraria*, das war im ursprünglichen Wortsinne die Bahn, auf der im alten Rom der "carrus", der Karren, von Pferden gezogen dahinrollte oder auch rumpelte, während er, was wir bei der Karriere wohl eher vor Augen haben, in der Arena beim Wagenrennen oder in der Schlacht in vollem Lauf dahinstürmte.

Und wenn Sie sich in den vergangenen anderthalb Jahren nicht nur mit äußerster Kraft und letzter Hingabe Ihrem Studium gewidmet, sondern sich auch ein wenig in der alten und seit einem Vierteljahrhundert auch wieder neuen deutschen Hauptstadt umgetan haben, dann haben Sie sicherlich mehr als nur einen Blick auf d a s Wahrzeichen dieser Stadt geworfen, das ja, woran uns in diesen Tagen der Tod Helmut Kohls erinnert hat, zugleich ein Wahrzeichen der Einheit unseres

Landes und Europas geworden ist: das Brandenburger Tor. Es wird gekrönt von der Quadriga, die unserer Hochschule als Namenspatin dient. Vor gut 225 Jahren - damals wirkte Kant nach wie vor in Königsberg und Humboldt begann sein Studium in Göttingen - wurde sie dort oben platziert: vier feurige Rosse, die den Wagen mit der Siegesgöttin Victoria zurück in die Hauptstadt ziehen. Ehe ich den Vergleich zu weit treibe, möchte ich daran ganz schlicht den Wunsch knüpfen, dass Sie auf Ihrem weiteren Weg alle Herausforderungen mit Bravour bestehen und dieser Tag für Sie Anschub und Ansporn für eine in jeder Hinsicht gelingende und gute Karriere sein möge!

In diesem Sinne, nochmals: Herzlichen Glückwunsch!